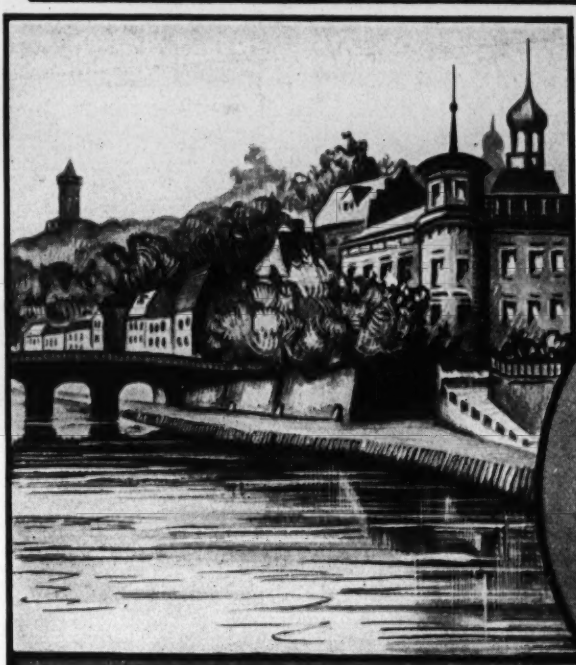
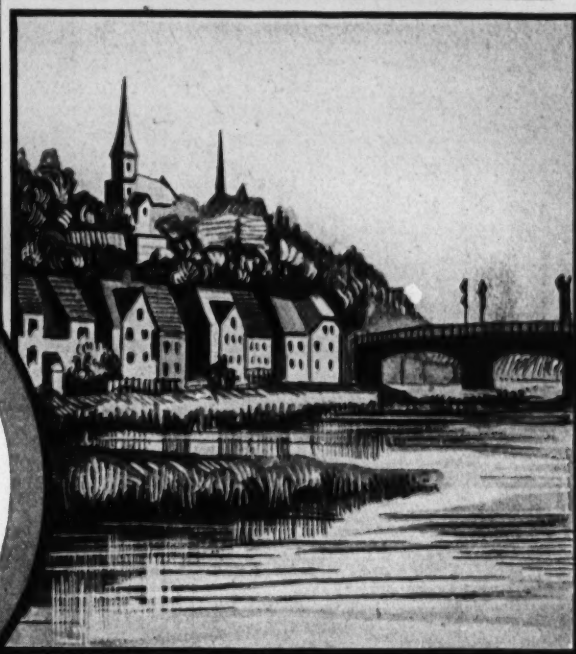


Saarheimatbilder



Illustrierte Monatsbeilage
zum
Saar-Freund



Nummer 4 / 6. Jahrgang

Berlin, 15. April 1930

Merzig.

Kreisstadt an der Grenzmark des Westens.

Von Beder-Krapp, Merzig (Saar).

Photographien
von M. Wenz, Saarbrücken.

Abseits vom Getriebe der großen Straßen des Verkehrs, die seit dem Altertum die bedeutenden Plätze unseres Vaterlandes durchziehen, liegt Merzig abgeschlossen ruhig in einem Talkessel der Saar, umrahmt von Obst und Wein

spendenden Berghängen. Ein Beweis dafür, daß der Platz ruhig seine Tage verbringen konnte, ist die Klostergründung der Praemonstratenser, die ihre Klöster stets ferne des Verkehrs in schöne ruhige Gegenden hineinsetzten. Von der



Bild vom Schwarzenberg auf Merzig und das Saartal.



Stiftskirche in Merzig, spät-romanische Kreuzbasilika.

Tätigkeit dieser Mönche zeugt die herrliche jetzige Pfarrkirche, die zu den Kunstschätzen der romanischen Baukunst der Rheinlande gerechnet wird. Aus alter Zeit ist außer diesem herrlichen Denkmal nichts erhalten geblieben, obgleich Merzig eine reiche Geschichte zu verzeichnen hat. Der Grund dieser Armut an geschichtlichen Denkmälern ist die Lage der Stadt im Grenzgebiet, das dauernd von dem welschen Nachbar zerstört wurde, nur um das Ziel zu erreichen, das er aber niemals erreichen wird. Dazu ist der Saarbewohner zu deutsch.

Aus römischer Siedlung hervorgegangen, wie schon der Name Marciacum (oder auch Marcetum) besagt und alte Funde beweisen, hat Merzig ein hohes Alter zu verzeichnen. Von allen diesen Herrlichkeiten, die im Laufe der Zeit, durch die Völkerwanderung, Krieg, Aufruhr usw. zerstört wurden, zeugen nur noch Fundamente, die von Zeit zu Zeit beim Bearbeiten des Bodens der fleißige Landmann zutage fördert. v. Briesen schreibt, daß in Merzig ein Königshof bestanden habe. Spuren sind keine mehr vorhanden, ein Geschichtsschreiber bezweifelt es. Wir halten aber fest daran, bis das Gegenteil klar bewiesen ist, denn Königshöfe entwickelten sich gerne auf feudalen Römersiedlungen und deren bestanden, wie Funde genügend bewiesen haben, hier in Merzig.

Merzig wurde Hauptort des Saargaaues, in dem die

Hohe Gerichtsbarkeit ausgeübt wurde, war aber zweien Fürsten, dem Kurfürst von Trier und dem Herzog von Lothringen, tributpflichtig, bis im Jahre 1779 die Gemeinschaft aufgehoben wurde. Aus diesem Grunde fand eine große Feierlichkeit am 4. Januar 1779 in der Pfarrkirche in Merzig statt. Der Bezirk des Saargaaues umfaßte ungefähr den heutigen Umfang des Stammkreises Merzig, der heute dem Saargebiet zugeteilt ist, mit Ausnahme des Hauptstadter Tales.

Das Christentum hatte schon sehr früh durch den Heiligen Quiriacus, den Apostel der Saar, der in Taben begraben liegt, Eingang gefunden. Die Nähe Triers, der Wiege des Christentums in Deutschland, mag der Grund sein, daß in Merzig schon sehr früh eine Kirche stand. Marx schreibt (Gesch. d. Pfarr.

S. 92) „... damit sind als Pfarreien im 9. Jahrhundert festgestellt: Wadrill, Merzig, Perl...“ Für das Jahr 1075 führt Marx (Gesch. d. Pfarr. S. 97 und 110) im Dekanat Merzig die Orte Merzig, Wadgassen, Losheim und Wiltigen auf, die Pfarrkirchen hatten. Auf dem Plan von 1617 findet sich neben der heutigen Pfarrkirche eine der hl. Walpurgis geweihte Kirche, die im 18. Jahrhundert wegen Bauälligkeit abgebrochen wurde. Diese Kirche scheint von König Dagobert erbaut worden zu sein; nach dem



Stadthaus, ehem. Kurfürstl. Jagdschloß.

Volksmund soll die jetzige Kirche von diesem König stammen, was aber dem Stile nach unmöglich ist, da der Bauart nach diese Kirche um die Wende des 12. Jahrhunderts erbaut sein muß.

Bis dahin sind wir nur auf Tradition und Funde über die Geschichte der Stadt angewiesen. Jetzt tritt Merzig in die beglaubigte Geschichte ein. Der Ministeriale Rudolph schenkt den Augustinern aus dem Kloster Springiersbach (an der Mosel) ein Grundstück zur Erbauung eines Klosters, das durch Erzbischof Hillin bestätigt wurde. Die Praemonstratenser aus der benachbarten Abtei Badgassen lösten aber schon im Jahre 1182 die Augustinermönche ab. Sie wirkten dann bis zur Säkularisation im Jahre 1803 in Merzig sehr segensreich. Merzig war der Sitz eines Dekanats mit zeitweise 49 Pfarreien, blieb aber nur eine Propstei, welche mehrere benachbarte Dörfer mitverwaltete. Die hiesige Pfarrkirche St. Peter ist von den Praemonstratensern, wie Vergleiche mit anderen Kirchen dieses Ordens beweisen, erbaut worden. Herr Prof. Trisch hat in seinem Werk im letzten Heft der Rhein. Denkmalspflege vom Jahre 1929 dies ebenfalls nach-



Merzig, Heil- und Pflegeanstalt.

gewiesen. Wie schon erwähnt, ist dieses Bauwerk ein Denkmal der romanischen Epoche.

Seit jeher hat Merzig alle Schicksale des deutschen Rurtrier geteilt, selbst nachdem die französische Revolution demselben ein Ende bereitete und durch eine Neueinteilung im Verlande Preußens Trier als Regierungshauptstadt bestimmt wurde, war die natürliche Bindung mit Trier noch vorhanden. Der 30jährige Krieg hauste in der Saargegend sehr schlimm. Alle möglichen Völker Europas hielten hier ein Stelldichein und verwüsteten und entvölkerten das Land. Orte verschwanden gänzlich vom Erdboden, von denen nur mehr Flurnamen Kunde geben.

Die Verwüstungen der Franzosen unter Ludwig XIV., dessen Annektionierungsversuche, besonders seit er in den Jahren um 1680 auf deutschem Boden die Festung Saarlouis als Ausfallstor erbaute, sowie später die französische Revolution mit Besetzung des linken Rheinufers durch Napoleon I., die stattgefundenen Schlachten im hiesigen Bezirk sind schon so oft beschrieben worden, daß es sich erübrigt, noch einmal darauf einzugehen.

Obwohl die Gegend sehr viel zu leiden hatte von seinen Nachbarn, war die Begeisterung für das rechte Vaterland und die angestammte Heimat sehr groß. Einen sehr anschaulichen Bericht über die Schlacht bei Merzig im Jahre 1794 gibt K e n t e n i c h in seinem großen Werke über die Stadt Trier. Das in diesem Berichte der hiesigen Jugend gespendete Lob verdient der Nachwelt immer wieder vor Augen gehalten zu werden. Es lautet: „... Im Gegensatz zu anderen, welche sich auf allerlei Umwegen der Pflicht der Verteidigung des Vaterlandes zu entziehen suchten, wird ausdrücklich das gute Beispiel der jungen Mannschaften von Merzig und Saarhölzbach hervorgehoben, welche erklärten, es bedürfe keiner Aushebung; freiwillig wollten sie alle die Waffen ergreifen und das Vaterland mit Gut und Blut verteidigen...“ Der Bericht über diese Schlacht ist im Stadtarchiv in Trier aufbewahrt; er ist an den Bürgermeister von Trier gerichtet und vom Amtsverwalter Artois von Merzig geschrieben. Unter Napoleon haben viele Saarländer ihre Pflicht wider Willen erfüllen müssen und ihr Vaterland nicht wiedergesehen. Freudig atmete die Bevölkerung auf, als die ersten preussischen Truppen nach dem Sieg über Napoleon bei Leipzig auf ihrem Vormarsch im Januar 1814 bei Reh-



Direktionsgebäude der Aktienbrauerei Merzig, ehem. Stadt-Marg'sches Bürgerhaus.

lingen unter den schwierigsten Verhältnissen, infolge Eisgangs, über die Saar eine Brücke bauten, um den Uebergang vornehmen zu können.

Durch den zweiten Pariser Frieden kam Merzig zur Rheinprovinz, und nun begann langsam Aufstieg und Wohlstand. Die Bürger lebten ihren Gewerben, wozu in Merzig hauptsächlich der Schiffbau und die Fischerei zu rechnen ist, bis der Krieg von 1870 große Erregung in die Bevölkerung brachte, da die Grenze nach Frankreich zu nur 10 Kilometer entfernt war. Aber außer einigen französischen Patrouillen, die auf den gegenüberliegenden Grenzbergen gesehen wurden, erlebte Merzig nur das Schauspiel durchziehender Truppen, und die Heimat blieb von den Greueln des Krieges verschont. Das glückliche Ende des Krieges brachte einen ungeahnten Umschwung in den Verhältnissen, besonders, da seit der Eröffnung der Saarbahn im Jahre 1860 der Verkehr sich in das sich aufschwingende Industriebecken der Saarkohle ergoß.

Die kommunalen Einrichtungen sind auf der Höhe: Elektrizität, Gas, Wasserleitung, Entwässerung sind vorhanden. Außer dem Sitz der Kreisbehörden hat Merzig noch ein Amtsgericht, Katasteramt, Zollbehörden (französische und deutsche), Steueramt, Schulinspektion, Kreissparkasse und mehrere Banken. Hatte die Stadt Merzig im Jahre 1816 an Einwohnern 2441, so waren es 1864 3944, im Jahre 1905 schon 7505 und im Juli 1929 10 100 Einwohner. Für die religiösen Bedürfnisse sind vorhanden eine katholische Pfarrkirche und eine Notkirche im früheren Kaisergarten, eine evangelische Kirche und eine Synagoge. Die Stadt hat unter Kurfürst Balduin die Stadtrechte von Kaiser Ludwig IV., dem Bayern; seit 1857 hat es die preußischen Stadtrechte. Das Stadtwappen, das auf dem Plane von 1617 schon zu sehen ist, wurde 1909 durch Kaiser Wilhelm bestätigt. Stadtfarben sind Rot-Schwarz, nach den je zwei roten kurtrierischen einfachen bzw. lothringischen schwarzen Doppeltkreuzen.

Trug Merzig vor noch 40 Jahren auch noch ganz ländlichen Charakter, so hat sich das jetzt gänzlich geändert. Große breite Straßen entstanden durch Erweiterungen, und Neubauten haben zur Verschönerung beigetragen. Leider ist dabei manch historisches Gebäude der Entwicklung zum Opfer gefallen, wobei an die alte wuchtige kurfürstliche Scheune erinnert sei.

Kommt man mit der Bahn an, so fällt einem zunächst der Bahnhof auf, ein Gebäude, das Stil hat, einfach ist und für den Verkehr der Bauzeit vor sechs Dezennien imposant war, aber für heutige Verhältnisse lange nicht mehr ausreicht. Beim Betreten des Vorplatzes sieht man gegenüber das unscheinbare Gebäude der Kleinbahn Merzig-Büschfeld. Von hier führt eine Allee zur Stadt bis zur Kapelle „Heiligkreuz“, erbaut zur Erinnerung an eine große Volks-

mission im Jahre 1719. Die Kapelle, ein offener Oktogonbau mit Kreuzigungsgruppe, ist in verschiedener Hinsicht von Interesse. Gegenüber trauert in einer Anlage der Torso eines Denkmals, von dem das Vaterland als Opfer das Metall, es war die Gestalt eines Kriegers, forderte. Durch die Schankstraße wandernd, sehen wir die modernen Gebäude des Landratsamtes. Gehen wir weiter, gelangen wir zur Poststraße, die Haupt- und Geschäftsstraße der Stadt. In dieser Straße finden wir das Stadt- oder Rathaus, in dem die Räume für das Bürgermeisteramt und

das Amtsgericht untergebracht sind. Das Gebäude ist das interessanteste Profangebäude der Stadt im Barockstil mit zwei mächtigen Türmen, Freitreppe und schönem Portal. Leider wird das Portal durch eine unpassende stilwidrige Balustrade verdeckt. An deren Stelle gehörte ein feingegliedertes durchsichtiges Gitter aus Schmiedeeisen, passend zu den Füllungen über den beiden Türen des Portals. Der Kurfürst Christoph Philipp von Soetern soll das Gebäude im Jahre 1625 als Jagdschloß erbaut haben. Da keine Urkunden dies bestätigen und die Bauzeit in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges fällt, dazu die Stände in Trier sehr knauserig im Geldausgeben waren, so ist es sehr zweifelhaft, ob der Kurfürst, der hauptsächlich im Schloß Philippsburg in Ehrenbreitstein residierte, der Bauherr wirklich ist. Das Nachbargebäude ist das Direktionsgebäude der Aktienbrauerei, erbaut vom Architekten Kretschmar, demselben Architekten, der das schloßartige Abteigebäude der



Kapelle Heiligkreuz (erb. 1719).

Benediktiner in Mettlach erbaute. Gegenüber dem Rathaus finden wir ein Unikum, das „Spitalchen“, erbaut an Stelle einer alten Stiftung, wobei man im Sinne des Stifters zu handeln glaubte, indem man die Kapelle in die obere Etage verlegte, damit die Kultusstätte erhalten bliebe, und unten ein Geschäftslokal einrichtete, wovon die Stadt die Miete bezieht. Ueber dieses einzigartige Gebäude hat schon mancher den Kopf geschüttelt. Die Straße weiter ist Geschäft an Geschäft, zwischen alten zu Ladenlokalen umgebauten Bürgerhäusern modernste Geschäftshäuser. Kommen wir am Dienstagsmarktplatz an, früher „Niklasmarkt“ genannt, dann fällt uns die altherwürdige Pfarrkirche sofort ins Auge. Im Jahre 1888 wurde die Kirche durch Dechanten Reiß einer durchgreifenden Renovierung unterzogen. Zur Zeit werden die Malereien wieder aufgefrischt. Die Altäre und Beichtstühle stammen aus der neuesten Zeit. Der Aufsatz des Hochaltars ist Barock und wurde Mitte des 18. Jahrhunderts durch einen Meister aus Saarlouis erstellt. Der Kriegergedächtnisaltar nennt die Namen der gefallenen Söhne der Pfarrei auf mehreren Marmortafeln. Die Pieta in dieser Kapelle ist eine alte Skulptur, die künstlerisch wertvoll ist. Der Chor in seiner reichen Gliederung wird von Kunst Kennern hochgeschätzt.

Ferner beachtet man die Kapitäle der Nordseite des Schiffes, die sehr reich, und die der Südseite, die auffallend einfach sind. Die Statuen über den Säulen, die 12 Apostel, sind Kunstwerke der Barockzeit und aus Stein gehauen, ebenso die beiden Statuen des Heilandes und der Mutter Gottes an den Säulen zum Chorabschluß. Die Gemälde des Querschiffes von dem Maler Hch. Klein zeugen von der Geschichte der hier tätig gewesenen Praemonstratenserpatres und der Geschichte der Pfarrei. Der Turm der Kirche ist sehr plump, nicht zur Kirche passend und ist anscheinend ein Notbehelf, da dem Stile der Kirche entsprechend zwei Türme hingehören. Die Außenseite des Chores ist wie das innere Chor von lebhaftester Gliederung und eines der schönsten aus der Bauzeit des romanischen rheinischen Mittelalters.

Die Straße führt nun zur Marienkapelle, einer Stiftung aus dem Jahre 1859. Von hier aus ein schöner Blick auf die Chorseite der Kirche. In nächster Nähe befindet sich das Kreisfrankenhaus, ein großes schlichtes Gebäude, mit den neuesten Errungenschaften der Neuzeit für die Krankenpflege ausgestattet. Eine Kapelle im gotischen Stile schließt sich der Gebäudegruppe an. Schöne Parkanlagen gewähren den Kranken Erholung. Gegenüber in einem großen gepflegten Park ist ein schöner Landsitz, der Familie v. Boch ge-

hörig, der auch die nahe Terrakottafabrik Billeron & Boch gehört, die ja Weltruf genießt. Hier treffen wir auch wieder auf die Bahnstrecke Merzig-Büschfeld, die an der Fabrik eine Haltestelle hat. Auf dem Rückweg besuchen wir den gutgepflegten Friedhof. Die Anlage der Kriegergräber ist terrassenartig angelegt und hat als Abschluß eine Pieta des Münchener Künstlers Straub. In einem das Denkmal umgebenden Halbkreis sind in Marmor die über 200 Namen der gefallenen Söhne der Stadt Merzig verewigt. In der Kaiserstraße dann treffen wir auf die Gebäude der städtischen katholischen Volksschulen, denen schräg gegenüber das Gesellenhaus mit dem größten Konzertsaal der Stadt liegt. Die evangelische Kirche im gotischen Stile liegt ebenfalls an dieser Straße. Bevor wir in die Friedrichstraße einbiegen, sehen wir in der Fortsetzung der Straße das Gebäude des Reformgymnasiums. Nachdem die Friedrichstraße durchschritten ist, kommen wir zum Platze vor dem Stadthaus zurück, den wir überqueren, um in die Trierer

Straße zu gelangen. Am Seffersbach begrüßen uns alte Baumbestände rechts und links der Brücke. Im Norden wird das Bild abgeschlossen vom Kreuzberg mit seinem trauten Kapellchen, das treue Wacht über das zu seinen Füßen liegende Merzig hält. Der Wein, der an seinen Hängen gebaut wurde, hat Obstanlagen weichen müssen, da der Ertrag und die Güte des Weines den heutigen Ansprüchen nicht mehr genügt. Die Trierer Straße, die nichts Be-

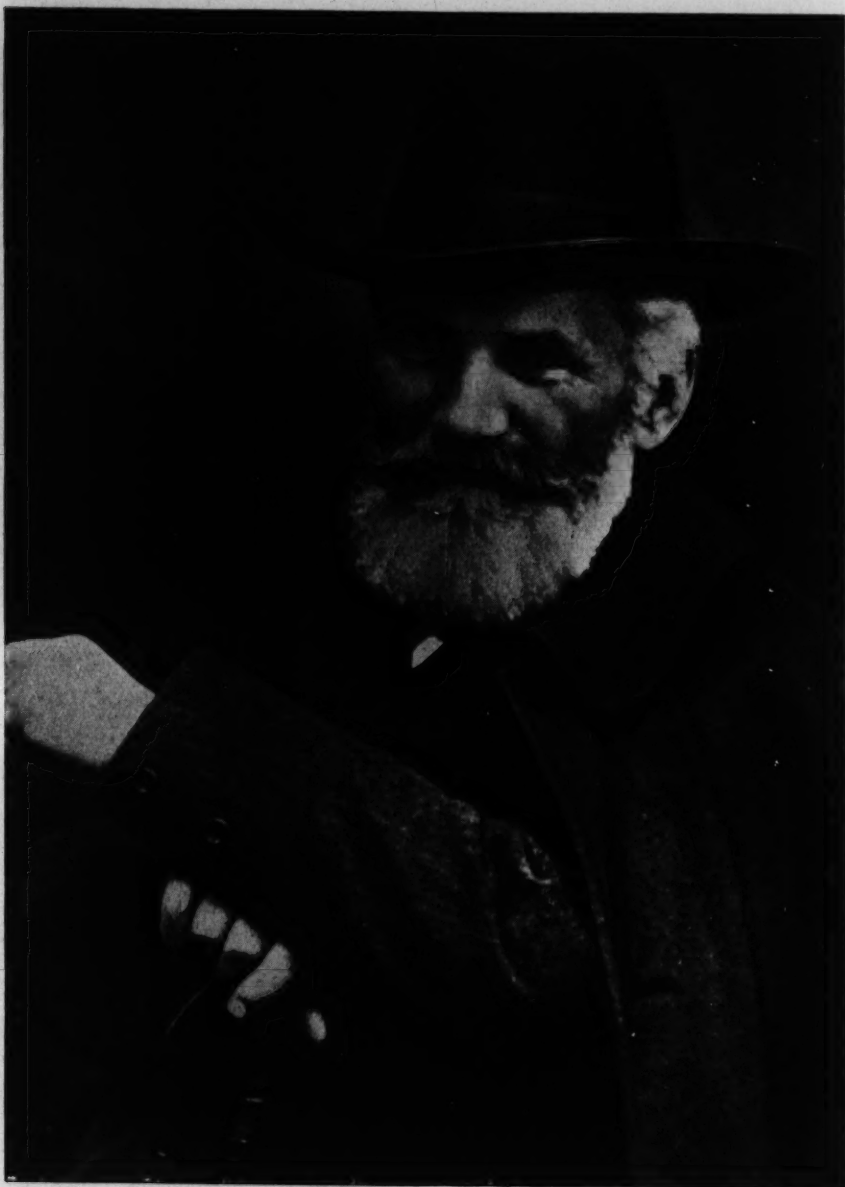
sonderes bietet, seit die wuchtige kurfürstliche Scheune in ihrer Eigenart abgebrochen wurde, teilt sich im Norden, dort wo eine Kapelle 1676 dem hl. Joseph erbaut, früher in einem stillen Haine idyllisch träumte. Gegenüber liegt die Rotkirche z. hl. Joseph, früher Vergnügungsort „Kaisergarten“, vorgesehen für die spätere zweite katholische Pfarrkirche. Rechts führt der Weg durch eine stille Allee, der früheren Trierer Chaussee, zur Landesstudienanstalt. Durch eine hier beginnende Allee gelangen wir zur Heil- und Pflegeanstalt mit ihren ausgedehnten Gebäuden und Anlagen, 1876 durch die Rheinprovinz erbaut, heute der Saarregierung unterstellt. Hier beginnt auch der Höhenweg des Hunsrückvereins nach dem Rheine (Bacharach). Auf der gegenüber der Heilanstalt befindlichen Bahnseite sehen wir die städtische Siedlung für 52 Familien. Daneben ist die Transformatoranstalt für das Saarstauwerk in Mettlach.



Partie aus dem Stadtpark von Merzig.

Um auch das alte Merzig kennen zu lernen, benutzen wir auf dem Rückweg die Neu- und Josefstraße, den Teil der Stadt, wo hauptsächlich die Landwirtschaft treibende Bevölkerung wohnt. So bleibt uns noch die Bahnhofstraße, die wir beim Verlassen der Stadt zum Bahnhof benutzen wollen.

Außer der einen Weltruf besitzenden Firma Billeron & Boch, die hier in einer Terrakottafabrik ungefähr 800 Menschen beschäftigt, sind mehrere kleinere aber bedeutende Firmen vorhanden, die aber der Stadt nicht den Charakter einer Industriestadt verleihen. An Bildungsinstituten sind außer den erwähnten Volksschulen noch ein Reformgymnasium, Landesstudienanstalt, Mädchenlyzeum, kaufmännische und gewerbliche Berufsschulen da, die allen Bedürfnissen gerecht werden können. Der Erholung dient der günstig an der Saar gelegene Stadtpark, der in Kürze eine Erweiterung erfahren soll. Die angrenzende Jugendherberge ist am 14. Juli 1929 eingeweiht



Wilhelm Gattinger † 20. 11. 1927.

worden. Sport- und Turnplatz sind die nächsten Nachbarn des Stadtparks. Dem Wassersport wird eifrig gehuldigt.

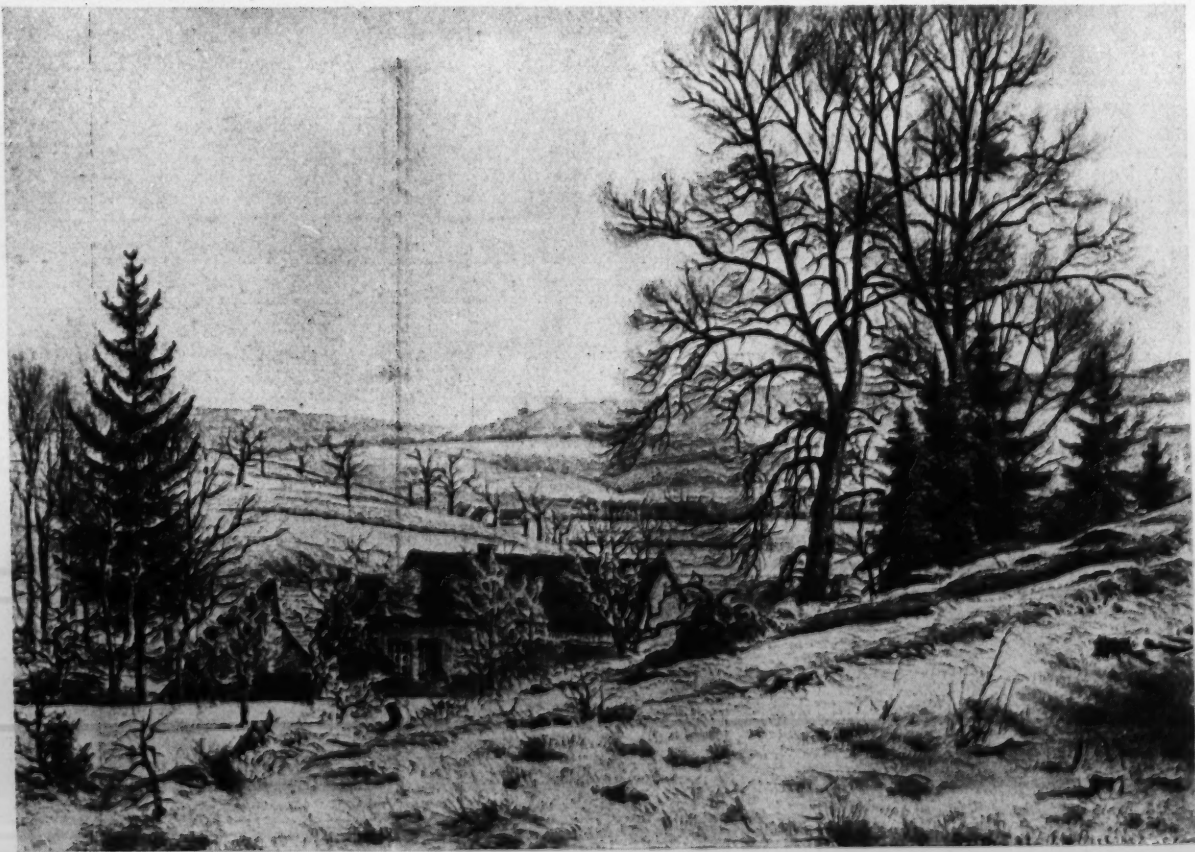
Auskünfte über die Verkehrsangelegenheiten gibt der Verkehrs- und Verschönerungsverein gerne. Die Bürgerschaft gestaltet Gästen den Aufenthalt so angenehm wie möglich. Sind wir auch vom Vaterlande getrennt, so schlagen die Herzen doch nur deutsch. Die Zollkontrolle sollte niemanden abschrecken. Als Ausweis genügt der rote Paß. Diese Schranken werden hoffentlich nicht mehr lange dauern. Und dann erwarten wir noch mehr als bisher den Besuch unserer Brüder und Schwestern aus Deutschland. Wir sind überzeugt, daß sie dann, wenn sie uns persönlich kennen gelernt haben, uns auch lieb gewinnen werden.

Dem Maler unserer Saarheimat, Wilhelm Gattinger.

Ein Gedächtnisblatt.

Von Maria Beckers, Merzig.

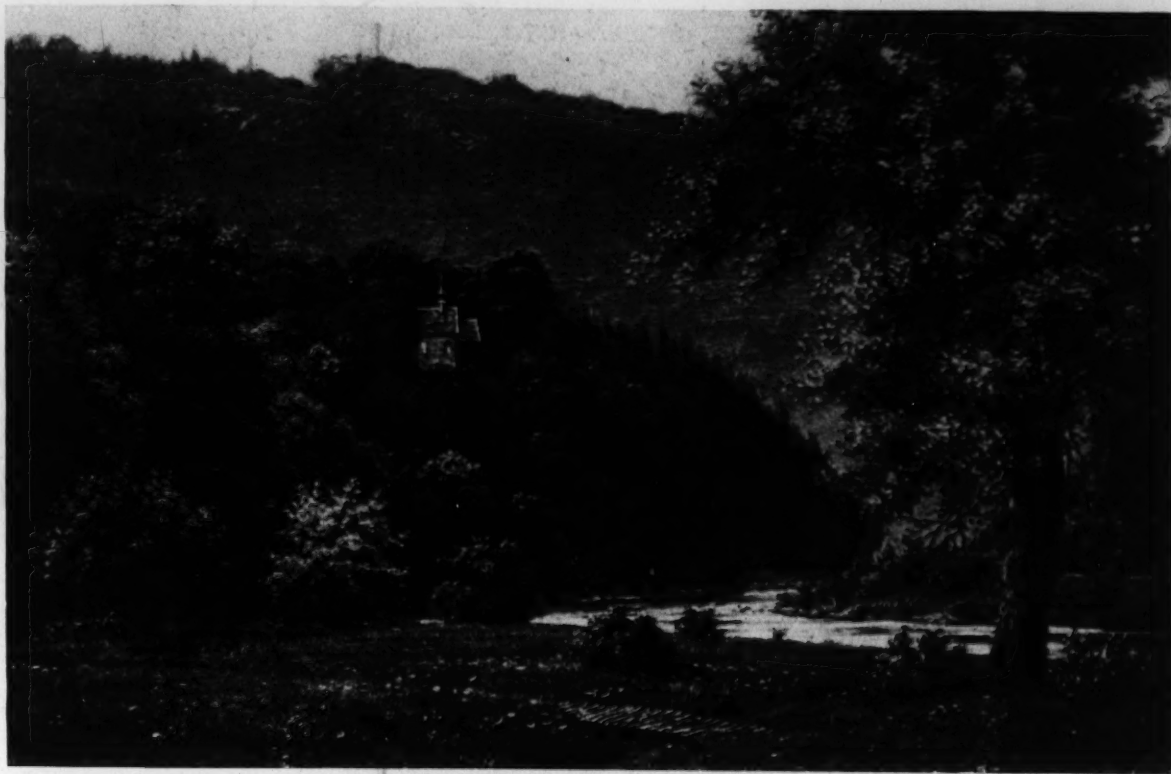
Um die Werke Gattingers richtig zu würdigen, ist es unerlässlich, seinen Werdegang und seine Eigenart zu kennen. Wilhelm Gattinger wurde am 16. Juli 1861 in Frankfurt a. M. als Sohn des Ingenieurs Johann Adam Gattinger-Thomae geboren. Wie er selbst erzählt, waren die gemalten Rouleaux des Schlafzimmers die ersten künstlerischen Eindrücke, die sein Kinderhirn empfing. Der Vater, der das Talent seines Sohnes schon früh erkannte, bestimmte ihn für das Baufach. Er unterrichtete ihn im geometrischen und perspektivischen Zeichnen. Bei einem Anstreicher erlernte er die Dekorationsmalerei. Sein ausgesprochenes Malertalent und der Umstand, daß er das Gehör verlor, waren für den Vater bestimmend, dem Wunsche seines Sohnes nachzugeben und ihn Maler werden zu lassen. Die Frankfurter Landschaftsmaler Peipers und Peter Becker unterrichteten den jungen Gattinger privatim und förderten ihn so, daß er 1878 als Schüler in das Städelsche Kunstinstitut in Frankfurt a. M. aufgenommen werden konnte. Hier genoß er fünf Jahre den Unterricht der Professoren Hasselhorst und Eduard v. Steinle. Während der Ferien machte er Wanderungen durch das deutsche Vaterland. Geldpreise, die er für tüchtige Leistungen erhielt, gaben ihm die Möglichkeit dazu. Der Speßart, der Spreewald, die Lausitz, der Schwarzwald, die Vogesen, die Täler der Lahn, des Neckar, Nürnberg und Rothenburg o. d. Tauber, boten dem jungen Künstler Motive in reicher Fülle. Als gereifter Mann trat er noch in die Karlsruher Kunstschule ein und wurde Schüler des berühmten Tiermalers H. Baisch; Prof. Schönleber führte ihn in die neue Technik des Pleinair ein. Aber der Schüler eines Peter Becker konnte sich mit der neuen Art nicht befreunden. 1892 gründete er ein Heim. Nur 9 Jahre



Mühle bei Besseringen.
Zeichnung von W. Gattinger.

dauerte sein Eheglück. Der Tod nahm ihm die Gattin. Seine Tochter starb im Alter von 19 Jahren. Den Einsamgewordenen verschlugen die Lebenswellen nach Mettlach. In Reutlingen fand er eine zweite Heimat. Hier lebte er die letzten 30 Jahre. Hier fand er auch die treue Gefährtin, die ihm den Lebensabend schön machte. Still und stiller war es um ihn geworden. Sein großes Glück blieb seine Kunst. Siets war er freundlich und gütig. Nie klagte er über sein Los. „Die Stille in mir dient nur meiner Kunst“, pflegte er zu sagen. „Für das fehlende Gehör gab Gott mir als Ersatz ein aufnahmefähiges Auge.“ Wer einmal in dieses Auge schaute, wird es nie vergessen.

Er war sehr belesen und wußte köstlich zu erzählen. Nichts entging seinem Blick. Ein Spaziergang mit Gattinger war wohl das Interessanteste, aber auch das Ermüdendste, was man sich denken kann. Er war ein großer Tierfreund. In Aquarien und Käfigen hegte und pflegte er Fische, Salamander, Eidechsen und Schlangen, kleine und große Schildkröten, Stare, Finken und Kanarienvögel. Aus allen Ecken der Steingrotten, aus Sand und Moos schossen die schillernden Leiber dem Freund und Ernährer entgegen, wenn er sich mit dem Mehlwurmtopf näherte. Blumen und Pflanzen verschönten sein Malerheim und lohten ihm so alle liebevolle Pflege. Die Perlen seiner Kunst, die mit dem Stift, der Feder, Kreide oder in Wasser- und Ölfarben flüchtig hingeworfenen Skizzen oder auch peinlich genaue Ausführungen hielt er in einer Truhe verschlossen.



Lutwinuskapelle b. Mettlach.
Ölgemälde von W. Gattinger.

Gattinger war ein hervorragend fähiger Zeichner, von einer fabelhaften Sicherheit der Linienführung und einer peinlichen Gewissenhaftigkeit der Auffassung. Aber nicht mit kalligraphischer Geschicklichkeit gab Gattinger die Natur wieder, mit inniger Hingabe versenkte er sich in seinen Gegenstand. Darin gleicht er den altdeutschen Meistern, die mit wundervoller Genauigkeit das Studium der Natur betrieben. Bei unserem Künstler standen die rein zeichnerischen Interessen stets im Vordergrund. Sein Bestes und Tiefstes hat er, wie auch sein Lehrer Eduard v. Steinle, in Zeichnungen niedergelegt. Nie ist er in Italien oder Frankreich gewesen. Er schildert in schlichter, treuherziger Weise die intime Schönheit der deutschen Landschaft mit besonderer Liebe unsere Heimat am Strand der Saar. Seine Darstellung entsprang einem sonnig harmlosen Gemüt. Alle seine Bilder wollen nur zeigen, was er sah. Leonardo da Vinci hat die Malerei mit einer Spiegelplatte verglichen. Gattingers Zeichnungen und Bilder spiegeln den Gegenstand getreu. Stets weiß er das Wesentliche, Charakteristische klar und treffend herauszustellen. Gewalttames, Leidenschaftliches lag ihm nicht. Nur die Spuren vorausgegangener Stürme, die Zeichen wilder Katastrophen sehen wir. Entwurzelte Stämme, bemooftes Felsgeröll sind die Zeugen solcher Kämpfe. Ueber allen Bildern liegt ein tiefer Friede. In all seinen Schöpfungen bleibt er sich selbst treu. Nie folgt er dem Geschmack der Zeit.



Blick auf Dreisbach.
Ölgemälde von W. Gattinger.

Schon als Siebzehnjähriger zeichnet Gattinger



St. Gangolf a. d. Saar. Zeichnung von W. Gattinger.

mit einer solchen Sicherheit und Genauigkeit, daß man auch von ihm sagen könnte, was Menzel von sich sagt, er kannte Gummi nur als Galoschen. Auch seine Schülerarbeiten, Altzeichnungen und Nachbildungen antiker Werke, verraten sein großes Talent. Die Zeichnungen, die er von seinen Wanderfahrten heimbrachte, sind von entzückender Feinheit. Unmöglich kann ich alles aufzählen, was die Truhe an Schätzen birgt. Nur ganz besonders hervorheben möchte ich die Zeichnung einer Maus. In der Vollendung der Ausführung erinnert sie an Dürers Hasen. Bekanntlich fragte man einmal Altmeister Dürer, mit welchem Pinsel er Haare male. Gattinger hätte man fragen können, mit welchem Pinsel er Halmchen und Blümchen male. Neben seinen Zeichnungen sind seine farbigen Skizzen, „seine Werkzeuge“ von ganz besonderer Schönheit. Das kleinste Blatt ist ein Rabinettstück, ein echter Gattinger in Auffassung und Ausführung. Mit gleicher Liebe erfaßt er jedes Blümchen, jedes Blatt, den bemooften Stein im Waldesgrund, den leuchtenden Riesel am springenden Quell, den rauschenden Fall und den stillen, ernsten Weiher, den bunte Blätter decken. Und wie versteht Meister Gattinger die Seele des Waldes, wie hat er den Wald geliebt. Den ganzen Märchenzauber, sein tiefstes Geheimnis, hat er erlauscht. Unsere schöne Heimat mit ihren lieblichen Tälern, ihren sanften Höhen, der ruhig fließenden Saar, dem zarten blauen Nebelschleier, den ihre Wasser über Wiesen und Höhen legen, das alles zeigt uns Gattingers Kunst. Die nächste Umgebung von Mettlach, Dreisbach, Steinbach, Besseringen bot ihm eine Fülle an Schönheit, die er nicht müde wird, uns wieder und wieder im Bilde zu offenbaren. In verschiedener Beleuchtung, verschiedener Jahreszeit hat er sie gesehen. Der Mauritiusweiher, die Rotbuche, die Lutwinuskapelle,

Felspartien bei Mettlach St. Gangolf waren seine besonderen Lieblinge.

Nur ungern gab der ideale Mann seine Bilder her. „Das, was ich schaffe, geschieht in erster Linie mir und anderen zur Freude.“ Seine treue, tapfere Frau war es, die den weltfremden Künstler betreute, die ihm Ruhe zur Arbeit und ein schönes Heim zu geben verstand. Ihr Arbeiten und Sorgen galt nur seinem Wohl. Dem teuren Toten die Anerkennung zu verschaffen, die der Lebende nicht immer fand, ist ihr sehnlichster Wunsch. Helfen wir dazu. Dem lieben, bescheidenen Menschen, dem Maler unserer Heimat sind wir vieles schuldig geblieben.

Am Morgen des 20. November 1927, als er sich eben für den Sonntag besonders sorgfältig kleidete, trat der Tod bei ihm ein. Sein nie endender Feiertag begann. Das, was sterblich an ihm war, nahm die Heimat auf in ihren Schoß.



Mauritius-Weiher b. Mettlach. Ölgemälde von W. Gattinger.